

Neues Coronavirus

Aktualisiert am 28.4.2020

SO SCHÜTZEN WIR UNS.



Abstand halten.



Empfehlung: Maske tragen, wenn
Abstandhalten nicht möglich ist.



Falls möglich weiter im
Homeoffice arbeiten.



WEITERHIN WICHTIG:



Gründlich
Hände waschen.



Hände schütteln
vermeiden.



In Taschentuch oder
Armbeuge husten
und niesen.



Bei Symptomen
zu Hause bleiben.



Nur nach telefonischer
Anmeldung
in Arztpraxis oder
Notfallstation.

www.bag-coronavirus.ch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Swiss Confederation

Bundesamt für Gesundheit BAG
Office fédéral de la santé publique OFSP
Ufficio federale della sanità pubblica UFSP
Uffizi federal da sanadad publica UFSP



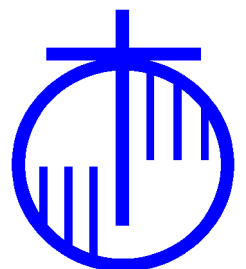
Scan for translation

UNSERE GEMEINDE

Evangelische Mennoniten-Gemeinde Bern (Alttäufer)

www.mennoniten-bern.ch

NR. 186 Sommerausgabe 2020



Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Spezielle Anlässe	4
Infos aus dem Leitungskreis	5
Gemeinde ohne Versammlung?	7
Fragen zur Coronazeit	9
Wie haben wir die Coronazeit erlebt?	10
Diakonie in Zeiten des Lockdowns	14
Gott hat die ganze Welt in seinen Händen!	14
«Gelebte Solidarität» Telefonaktion während der Coronazeit	15

Bildthema

Distanz halten, Desinfizieren, Warnhinweise und der erste Gottesdienst nach der Lockerung des Lockdowns mit ungewohnter Distanz zueinander.

Titelbild

Offizielles Plakat des Bundes während der Coronazeit.

Editorial

Aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen

Mitten in der Pandemiezeit jährt sich das Gedenken an das Kriegsende. Vor 75 Jahren waren die Menschen – wie wir heute – mit einer ähnlichen Erfahrung und Erkenntnis konfrontiert: Was gerade noch sicher schien, ist nicht mehr, eine weltweite Krise hat uns im Griff.

Kann da unser Glaube die Angst vor der Zukunft nehmen? Der Glaube an einen Gott, der aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann und will, wie es Dietrich Bonhoeffer ausdrückte?

*«Ich glaube,
dass Gott aus allem, auch aus
dem Bösesten,
Gutes entstehen lassen
kann und will.
Dafür braucht er Menschen,
die sich alle Dinge zum Besten
dienen lassen.*

*Ich glaube,
dass Gott uns in jeder Notlage so
viel Widerstandskraft geben will,
wie wir brauchen.
Aber er gibt ihn nicht im
Voraus, damit wir uns nicht
auf uns selbst,
sondern allein auf ihn verlassen.
In solchem Glauben
müsste alle Angst vor der Zu-
kunft überwunden sein.*

*Ich glaube,
dass auch unsere Fehler und Irr-
tümer nicht vergeblich sind,
und dass es Gott nicht schwerer
ist mit ihnen fertig zu werden,
als mit unseren vermeintlichen
Guttaten.*

*Ich glaube,
dass Gott kein zeitloses Fatum
(Schicksal) ist, sondern dass er
auf aufrichtige Gebete
und verantwortliche Taten wartet
und antwortet.»*

*(Dietrich Bonhoeffer (1906-
1945) in Widerstand und Erge-
bung, Bd 8, S. 30f)*

Bonhoeffer, der im April 1943 auf ausdrücklichen Befehl von Hitler, als Gegner des Nationalsozialismus hingerichtet wurde, betonte stets die Übereinstimmung von Glauben und Handeln. Er plädierte Zeit seines Lebens dafür, dass wir vom Geschenk der Freiheit Gebrauch machen, indem wir Verantwortung für die Welt übernehmen. «Gott hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun.» heisst es in einem Gebet aus dem 4. Jahrhundert.

Im Lockdown hatten wir Zeit, darüber nachzudenken, wie die Welt aussehen könnte, in der die Probleme tatsächlich gelöst werden. Was wäre, wenn die Zukunft so wird, wie wir uns das vorstellen? Wenn beispielsweise ein Teil der Saläre und Einkommen von offensichtlich nicht-systemrelevanten, aber bisher als so wichtig eingestuften Betätigungen zu den Menschen in systemrelevanten Berufen umverteilt würden. Was wäre, wenn die Wertschätzung nachbarschaftlicher sozialer Beziehungen, der Gesang der Vögel in den autoberuhigten Städten und die Renaissance des Naherholungsurlaubs ohne Flugreisen als positive Veränderungen überdauern?

Genug geträumt, knüpfen wir den Faden vom Traum zur Gegenwart. Anstatt angesichts der Situation zu verzweifeln und teilnahmslos auf Gottes Hilfe zu hoffen, können wir aus der Krise die versprochene Kraft schöpfen um verantwortungs- und hoffnungsvoll die Zukunft miteinander und füreinander zu gestalten. Jede und jeder nach den eigenen Möglichkeiten, von aufrichtigen Gebeten bis zu verantwortlichen Taten, Gott wartet darauf und antwortet – wie Bonhoeffer es sagt. Die Jüngerinnen und Jünger begannen sogleich nach dem Karfreitag, indem sie den Ostergruss in die Welt hinausriefen.

Dorothea Loosli-Amstutz

Spezielle Anlässe

Sonntag, 26. Juli 2020: Gottesdienst an der Täuferbrücke, mit Aufzeichnung durch Schweizer Fernsehen SRF1.

Einmal im Jahr feiern die KMS Gemeinden einen Gottesdienst an einem der historischen Versammlungsorte im Jura, dieses Jahr an der Täuferbrücke oberhalb Corgémont/Cortébert. Das Schweizer Fernsehen sendet am 23. August im Rahmen von Sternstunde Religion einen Film zur Bedeutung dieses Ortes, mit Teilen des Gottesdienstes vom 26. Juli. Der Gottesdienst ist um 10 Uhr.

Samstag, 15. August 2020: MCC Jubiläum auf dem Bienenberg fällt aus

Am 15. August wollten wir in der Schweiz das Jubiläum zum 100-jährigen Bestehen Mennonitischen Hilfswerks MCC feiern. Der Anlass, der auf dem Bienenberg geplant war, kann wegen des Corona-Virus nicht durchgeführt werden.

12./13. September 2020: Sportweekend der MJKS

Mehr Informationen zum Sportweekend der Mennonitischen Jugendkommission gibt es unter www.mjks.ch.

24./25. Oktober 2020: Frauenwochenende

Weitere Infos zu gegebener Zeit

Samstag, 14. November 2020: Nacht der Religionen

Die Nacht der Religionen findet dieses Jahr zum Thema «Generationen» statt. Sie wird um 18 Uhr im Haus der Generationen eröffnet. Danach finden in zwei Blöcken Veranstaltungen an diversen Orten in der Stadt Bern statt, die jeweils partnerschaftlich von verschiedenen Religionsgemeinschaften zusammen organisiert werden. Dieses Jahr ist geplant, dass wir Mennoniten zusammen mit dem Verein Ahl Al Bayt, einer schiitischen Gemeinschaft, eine Veranstaltung im Träffer anbieten.

Sonntag, 30. Mai 2021: KMS Gemeindetag in Tramelan

Der KMS Gemeindetag vom 24. Mai 2020 konnte wegen Corona nicht stattfinden und wurde um ein Jahr auf den 30. Mai 2021 verschoben. Ort und Thema bleiben gleich: Salle de la Marelle in Tramelan. Weitere Informationen zu den Anmeldungen folgen im Herbst 2020.

6. – 11. Juli 2021: Weltkonferenz in Indonesien

Zurzeit läuft die Planung der Versammlung der Weltkonferenz weiter, noch ist aber unsicher, ob sie wegen der Pandemie mit COVID-19 durchgeführt werden kann. Die Anmeldung ist zurzeit noch nicht möglich, Informationen finden sich auf der Seite der MWK (www.mwc-cmm.org.) Hier kann man sich einschreiben, um den Newsletter direkt zu erhalten. Dieser Newsletter ist in Englisch. Die Version in Deutsch wird jeweils mit dem Infoblatt versendet.

18./19. September 2021: Gemeindewochenende in Rüdlingen

Wegen Corona mussten wir unser Gemeindewochenende verschieben. Es findet nächstes Jahr am Wochenende vom Dank-, Buss- und Betttag statt, im Begegnungszentrum Rüdlingen am Rhein, mit einem Ausflug nach Schleithelm und auf den Randen. Das Thema bleibt gleich: «Weisch no... ?»

Infos aus dem Leitungskreis

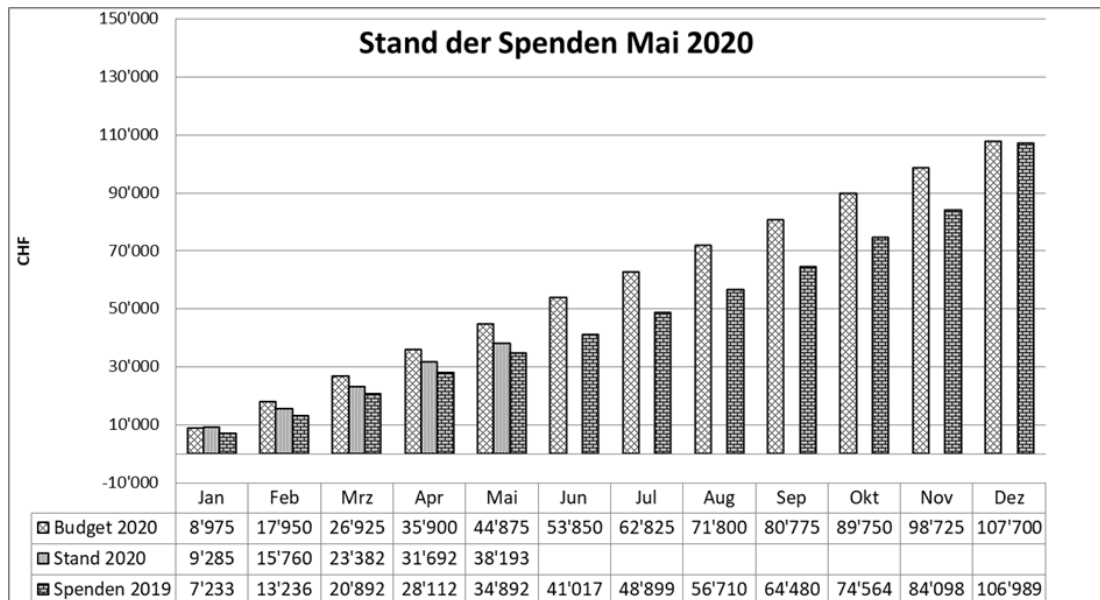
3 UG-Ausgaben

Was sich letztes Jahr aus zeitlichen Gründen ergeben hat, wird definitiv eingeführt. Es wird nicht mehr vier, sondern drei UG-Ausgaben pro Jahr geben. Die Herbstausgabe entfällt und die Sommerausgabe wird vom Juni auf den Juli verschoben. Grund für diese Änderung sind die themenbezogenen Zeitpunkte. Während der Sommer- und der Herbstzeit ist in der Gemeinde nicht so viel los und es ist schwer, die Herbstausgabe füllen zu können. Zudem entfällt der zeitliche Aufwand für eine Ausgabe. Auch fallen 4 Ausgaben finanziell mehr ins Gewicht. Die UG soll auch weiterhin die Gemeinde mit vertieften Berichten bereichern, diese sind wichtig.



Spendenbarometer

Die Spenden, mit denen die wichtige Arbeit im Trffer aber auch die Mieten bezahlt werden, bewegen sich trotz der Coronazeit mit den abgesagten Gottesdiensten und den dadurch fehlenden Kollekten höher als im letzten Jahr.



Gemeinde ohne Versammlung?

(JuB) In den drei Monaten von Mitte März bis Mitte Juni versandte ich fast jede Woche einen Gottesdienst in die verschiedenen Häuser, wo die Mitglieder und Freunde unserer Gemeinde wohnen. So zumindest meine Vorstellung, Emails gehen ja nicht an einen Ort, können irgendwo gelesen werden. Einmal machte ich sogar eine Runde mit dem Fahrrad zu den Häusern in der näheren Umgebung von Bern, damit die Briefe noch vor dem Sonntag im Briefkasten waren. In den Begleitbriefen konnte ich Woche für Woche die Veränderungen, die unser Alltagsleben erfuh, mit den Themen der Sonntage und Predigten verbinden. Dabei begleitete mich immer die Frage, was es bedeutet, ohne leibliche Versammlung zu feiern. Der Gottesdienst verteilt sich über viele Orte, das ist ja auch dann der Fall, wenn sich die Gemeinde an vielen Orten versammelt; der Leib Christi versammelt sich ja immer zerstreut über viele Orte. Aber zuhause alleine feiern, das ist doch etwas anderes.

Wir waren ja über die ganze Zeit weiter miteinander verbunden. Wir lasen die gleichen Texte, beteten vielleicht nicht gleichzeitig, aber doch in Gedanken mit denen, die diese Gottesdienste verteilt auf die Häuser feierten. Die einen am Telefon verbunden, andere vielleicht als Familie, viele nutzten die Gelegenheit, einen Moment für sich zu sein. Ich erhielt viele dankbare Rückmeldungen über die Möglichkeit, die Verbundenheit auch in dieser Weise zu spüren. Wir verzichteten bewusst auf Gottesdienstversammlungen per Video-Konferenz oder einem Livestream. Wir wollten nicht ersetzen, was verloren geht, wenn wir uns nicht versammeln, aber doch weiterhin die Gemeinschaft leben.

Was hat sich verändert, wenn wir uns nicht versammelten? Es ist eine Hilfe, am Sonntagmorgen das Haus zu verlassen und in die Versammlung zu gehen. Ich verlasse die Alltagsumgebung, nehme zwar Vieles mit, was mich über die Woche beschäftigt hat, aber mit dem Wechsel der Umgebung in die Versammlung nehme ich einen anderen Blick auf diesen Alltag. Diesen Wechsel musste ich mir nun selber schaffen. Entscheiden, wann ich die Zeit dafür nehme. Eine Kerze anzünden. Oder in den Wald gehen. Das Mobiltelefon ausschalten. An einen bestimmten Ort sitzen. Das hat eine gewisse Anstrengung erfordert und ist nicht immer gelungen. Ich habe die Flexibilität aber geschätzt, und ich habe in dieser Zeit wohl auch intensivere Momente erlebt als manchmal in Gottesdiensten. Aber der Rahmen, den die Versammlung schafft, hat gefehlt. Sie nimmt mich mit, ich kann mich einem Geschehen anschliessen, das mich aufnimmt, ohne dass ich es selbst schaffe. Das ist für mich ein wichtiges Geschehen, ein wesentliches Element von dem, was ich mit Glauben verbinde. Was ich glaube, bewahrheitet sich mir oft in der Versammlung mit anderen, im gemeinsamen Singen, gemeinsamen Hören.

Und damit bin ich beim nächsten Punkt: Da-Sein mit dem Leib. Die Versammlungen per Video-Konferenz, welche die vielen Sitzungen ersetzen mussten, haben deutlich gemacht, was sie nicht ersetzen konnten. Der Leib ist mehr als dass ich die anderen höre und sehe. Wenn wir zusammen im gleichen Raum sind, passiert viel in den Zwischenräumen, die dadurch entstehen. Beim gemeinsamen Singen ist das vielleicht am intensivsten, aber auch beim Hören auf Musik, auf Gedanken, beim Beten miteinander. Wir wissen ja oft nicht, was in den Köpfen der Anderen vor sich geht. Aus welchen Lebenswelten sie kommen, wie sie die vergangene Woche erlebten. Und doch ist es so, dass all diese Leben mit da sind, wir versammeln uns mit unseren ganzen Leben. Manchmal nehme ich das wahr, wie wir gemeinsam atmen, wie Körperhaltungen zueinander sprechen. Manchmal bleibt Vieles davon unbewusst. Ich bin mir in dieser Zeit deutlicher bewusst geworden, was die Leiblichkeit für das Leben im Glauben bedeutet.

Ich erlebe die Zeit mit Corona auch als eine apokalyptische Zeit. Zu Beginn wurde hie und da gefragt, ob das Virus mit einem Strafhandeln Gottes verbunden sei. Diese Frage habe ich mir nie gestellt; Viren gehören nun einmal zur Schöpfung, und ausserdem trifft es stärker die Verletzlichsten, jene, für die Gott in den biblischen Texten durchs Band weg Partei ergreift. Nein, apokalyptisch meine ich wörtlicher im Sinn von aufdecken, offenbar machen. Die Pandemie mit diesem Virus deckt auf und verschärft. Nachdem ich mit den ersten Umstellungen einiger-massen zurecht gekommen war und ich mir die Arbeitswelt etwas neu geordnet hatte, fiel mir auf, wie sehr sich in den Medien der Horizont verengt hatte. Und auch in meinem Denken, in den Gesprächen. Als hätten die Grenzschiessungen nicht nur den Personenverkehr, sondern auch unseren Horizont beschränkt auf das, was innerhalb dieser Grenzen lag. Ich begann nachzufragen bei meinen Freunden anderswo, in Indien, Spanien. Die Diakonie-Kommission organisierte ein Gebetstreffen, an dem ich aus vielen Teilen der Erde hörte, was bei ihnen in dieser Pandemie geschieht. Und rasch merkte ich: So ein Schutzprogramm, wie wir es in der Schweiz umsetzen, kann man sich nur an ganz wenigen Orten auf der Erde leisten. Ich bin sehr dankbar für das Zeichen, das unsere Regierung sehr früh setzte: Wir werten den Schutz des Lebens, gerade auch das Leben von denen, die zur Risiko-Gruppe gehören, sehr hoch ein, und nehmen in Kauf, dass uns dieser Schutz wirtschaftlich viel kosten wird. Das ungehemmte Funktionieren unserer Wirtschaft war nicht das oberste Ziel. Aber die Kosten, welche diese Priorisierung mit sich bringt, kann man nur in den wenigsten Ländern aufbringen. Natürlich gibt es auch bei uns Menschen, die in schwierige Notlagen geraten durch diese Massnahmen. Aber insgesamt hat das Virus die grossen wirtschaftlichen Unterschiede zwischen uns und dem globalen Süden nicht nur ans Licht gebracht, es hat sie stark verschärft.

Das bedeutet auch, dass es mir immer schwerer fällt, die verschiedenen Wirklichkeiten, in denen ich lebe, zusammen zu bringen. Auf der einen Seite die Fragen unseres Alltags: Warum tragen nur die Wenigsten eine Schutzmaske, wenn sie im Tram oder Zug unterwegs sind? Aber wenn sich unsere Medien mit Artikeln zu Fragen füllen, wie zum Beispiel auf welchem Sitzplatz im Flugzeug die Gefahr am kleinsten ist, sich anzustecken, erscheint mir das unerträglich absurd auf dem Hintergrund der Herausforderungen, vor denen Menschen in Brasilien, Ecuador, Indonesien und auch in den Staaten Afrikas stehen. Mit ihnen bin ich ja auch verbunden in der weltweiten Geschwisterschaft, der ich so viel verdanke. Ich habe nicht viel dafür getan, dass ich einem der privilegiertesten Länder dieser Erde lebe und bin auch dankbar dafür. Aber wenn es mir wichtig ist, nach Gerechtigkeit zu streben, nach dem Reich des Friedens Gottes auf Erden, dann bringen diese Privilegien eine Verantwortung mit sich. Was bedeutet es jetzt, den Weg der Gerechtigkeit zu gehen? Dies ist die grosse Frage, die ich aus den letzten Monaten mitnehme. Sie hat viel mit der Leiblichkeit der Versammlung zu tun: Sie hilft mir, den Horizont wieder zu weiten, wenn er sich unter meinen Alltagsfragen verengt. Und sie lässt mich erfahren, wer noch alles diesem versammelten Leib angehört, Glieder jenseits der Grenzen unserer Länder und Kontinente.



Fragen zur Coronazeit

(StH) Wir haben uns in der UG-Redaktion Gedanken gemacht, wie wir diese Ausgabe gestalten könnten. Die Gemeinde hat während der Coronazeit ganz anders funktioniert, vieles musste zurückgestellt werden, so auch unsere eigentlich geplanten Themen dieser Ausgabe. So kamen wir auf die Idee, diese Ausgabe dem Thema Corona zu widmen. Wie haben wir diese Zeit erlebt, was hat sie uns aber auch unserer Gemeinde gebracht? Antworten darauf sollen gezielte Artikel, Stimmen aus unserer Gemeinde aber auch gezielte Fragen der Redaktion geben. Markus Rediger hat sie aus seiner Sicht beantwortet. Wie würden deine Antworten lauten?

UG: Wie hat sich dein Alltag während der Coronazeit verändert?

Markus: Es wurde etwas ruhiger. Am Anfang fielen alle externen Termine im In- und Ausland weg. Homeoffice war in den ersten beiden Lockdown-Wochen angesagt. Nach und nach konnten wir aber wieder hochfahren. Der Wegfall aller Veranstaltungen und Messen stellte uns vor grosse Herausforderungen. Auf der anderen Seite waren plötzlich die Angebote auf Bauernhöfen mehr gefragt, da haben wir die Bauernfamilien mit Material und Beratung unterstützt.

Wie hast du die Coronazeit persönlich erlebt?

Als grosse Abwechslung mit einem Fokus auf das Wesentliche. Viele Routinen wurden durchbrochen. Grundlegende Fragen wurden wichtiger, bekamen mehr Raum.

Welche Bedeutung hat Gemeinschaft bekommen? Wie hat sie sich verändert?

Je weniger Begegnung und wirkliche Gemeinschaft möglich waren, umso kostbarer wurden diese.

Andererseits habe ich neue Techniken entdeckt, um Gemeinschaft via Online-Tools oder auch via Telefon zu pflegen.

Wie hat sich der Glaube verändert während der Krise?

Ich denke der Glaube hat an Tiefe gewonnen. Auch wenn plötzlich einiges in Bewegung oder zum Stillstand kam, fühlte ich eine Geborgenheit im Leben und im Glauben ein Zuhause bei Gott.

Wie hat das «schriftliche» Predigtangebot angesprochen, wie hast du es genutzt?

Die Angebote fand ich sehr gut. Die schriftlichen Gottesdienste habe ich jedoch nicht am Sonntagmorgen gefeiert, sondern eher am Abend. Am Sonntagmorgen war ich unterwegs in den Hügeln und Bergen, dort habe ich mich Gott meist sehr nahe gefühlt. Auch Gottesdienstangebote anderer Gemeinden der KMS habe ich erhalten und geschätzt.

Was hast du während der Coronazeit vermisst?

Die reale Begegnung mit anderen Menschen im Beruf, in der Gemeinde und sonst im Leben.

Was hat dich an den Veränderungen wegen Corona am meisten überrascht?

Wie so ein unsichtbarer Virus aus dem fernen Asien so rasch unser Leben grundlegend auf den Kopf stellen kann.

Was für Fragen hast du dir während dieser Zeit gestellt?

Ich habe mich gefragt, ob ich denn wirklich mein Leben lebe und das mache, was ich machen will mit allem, was ich bin und habe.

Was hast du durch Corona neu entdeckt, was willst du davon beibehalten?

Mehr die Ruhe suchen und zur Ruhe kommen. Und dazu bewusst Inseln im Alltag schaffen.

Wie haben wir die Coronazeit erlebt?

Engel?

Gabi Krehbiel

*Mitten im Alltagstrubel (Corona)
tauchen sie auf
Vorzugsweise dann, wenn man
überhaupt nicht mit Ihnen rechnet.
Manchmal erkennt man sie kaum
– ENGEL
(Susanne Niemeyer)*

Ja es gibt sie, gerade in den Momenten, wenn der Boden unter den Füßen wackelt. Für mich war es eine ganz spezielle Situation, drinnen bleiben in der Wohnung. Nach dem Tod von Oskar war ich noch nicht daran gewöhnt, alleine zu sein. Ich spürte viel Einsamkeit und Trauer. Ich bin auf Gemeinschaft angewiesen, wie geht dies in der Corona Zeit?

Da gab es Engel, die sich meldeten in Form von Karten, Whatsapp, E-mails, oder Telefon. Aber ganz spezielle Engel haben sich was einfallen lassen und sind mit mir auf einen Spaziergang gegangen und haben mich «gerettet», wenn ich bei gewissen schwierigen Ereignissen nicht weiter wusste.

Da gab es einige kleine Wanderungen in Gümligen, Spaziergänge an der Aare, mit jemandem bin ich durch die ausgestorbene Stadt Bern gegangen, einmal gab es ein Picknick in Sigriswil mit Justistaler Käse oder einem feinen Rhabarber-Kuchen im Garten. Natürlich immer mit der vorgeschriebenen Distanz.

Ein ganz spezielles Ereignis mit Überraschung war die Einladung zu meinem 70-ten Geburtstag. Diese Engel haben mich am 1. und 2. Mai richtig verwöhnt. Und nicht zuletzt meine Freundin, die mich immer wieder begleitet hat und mich mitnahm auf ihre Spaziergänge. Die Corona-Krise hat mir gezeigt, wie wichtig und schön es ist, einer Gemeinde anzugehören, die einen in doch sehr schwierigen Situationen trägt. An alle nochmals auf diesem Weg MERCI!

Ich wünsche mir, dass die persönlichen Kontakte weiterhin bestehen bleiben, und freue mich wie alle, dass wir bald wieder normale Zustände haben.

Ein Beitrag von zwei Pensionierten

Elisabeth und Erwin Röthlisberger

Erwin: Vor Corona wäre für mich ein Verbot unserer Gemeindeanlässe nicht vorstellbar gewesen. Wenn ein Versammlungsverbot ausgesprochen wird, sind das meist Diktatoren, das gibt es doch nur in totalitären Staatsformen. Plötzlich gab es diesen Lockdown, «Bleiben Sie zu Hause», Versammlungen sind verboten und somit auch unsere Gottesdienste. Ursache war der Diktator «Corona», keine Regierungsform, kein Mensch, das Virus, dessen Verhalten man bis heute nicht genau kennt.

Deshalb, so vermute ich, konnte ich die Anordnung, über Wochen und Monate keinen Gottesdienst feiern zu können, relativ gut ertragen. Es war so etwas wie höhere Gewalt.

Plötzlich keine Termine mehr, auch wenn wir vorher nur wenige hatten, es blieb Zeit. Wir machten dann zusammen Puzzles, gingen regelmässiger Wandern, das schöne Wetter und der Garten halfen uns die Tage gut zu gestalten. Auch dass wir zu zweit sind und uns immer wieder über die Situation austauschen konnten, hat uns sicher geholfen.

Elisabeth: Die terminfreie Zeit habe ich genossen, vor allem viel mehr Zeit zu haben. Es war wie Ferien zu Hause.

Kontakte hatten wir übers Telefon, Gespräche mit Nachbarn über den Gartenzaun, mit der Familie übers Einkaufen, kurze Besuche im Garten von einigen wenigen Personen. Manchmal fühlte ich mich ein wenig in die Kindheit zurückversetzt, wenige Autos, wenige Flugzeuge, alles war ruhiger, das Leben wurde einfacher und bescheidener.

Erwin: Den Glauben nährten wir wie immer mit Bibellesen, Gebeten, am Sonntag wurden wir versorgt mit Unterlagen aus der Gemeinde und machten die Erfahrung, dass es am Sonntagvormittag im Fernseher und Radio viele gute Angebote gibt, die wir vorher gar nicht kannten. Eine interessante Erfahrung ist auch, ob der Gottesdienst nun lutherisch oder reformiert oder katholisch oder freikirchlich war, in allen spürten wir ein Berührt-Werden von Gottes Wort, vom Glauben an Jesus Christus, das war und ist eine gute Erfahrung.

Elisabeth: Was ist also wichtig im Leben? Diese Frage habe ich mir neu gestellt. Der Glaube ist geblieben, aber dass die Gottesdienste in der Gemeinde mir nicht so sehr gefehlt haben, gibt mir schon zu denken. Doch es ist gut zu wissen, dass der Glaube bleibt, auch wenn man einmal nicht mehr an den Anlässen teilnehmen kann, etwa wegen einer Krankheit oder altersbedingt, dann ist es wieder eine gute Erfahrung für mich.

Elisabeth und Erwin: Es war aber wieder sehr schön, sich als Gemeinde zu treffen, die bekannten lieben Gesichter zu sehen. Trotz Corona Distanz spürten wir die Gemeinschaft.



Meine Coronazeit

Michael Häring

Meine Coronazeit hat für mich nicht viel verändert. Es gab nur die kleineren Veränderungen wie der Abstand halten, was als Handwerker schwer einzuhalten ist. Untereinander wurde aber dennoch darauf geachtet, dass jeweils nur einer der am Bau beteiligten Berufe auf der Baustelle ist. Mit der Zeit wurde es lästig, nach jeder Begegnung mit jemandem Aussenstehenden die Hände zu desinfizieren.

Für mich persönlich war es komisch, nicht mehr die Hände zu schütteln, weil das einfach eine Geste ist, die man sonst immer aus Höflichkeit macht. Durch die Coronazeit merkte ich, dass ich die Unihockey Trainings vermisst habe und den Kontakt mit meinen Kollegen. Momentan ist das Training etwas komisch wegen den zwei Metern Abstand, die während den Pausen zwischen den Übungen eingehalten werden müssen. Diese Massnahme macht das Training unpersönlich. Mein Glauben an Gott hat sich nicht verändert und um ehrlich zu sein, wusste ich überhaupt nicht, dass es ein «schriftliches» Predigtangebot gegeben hat, welches ich auch gar nicht gebraucht hätte, weil ich immer noch die Nähe zu meinen Brüdern und die zu meinen Eltern hatte, wobei man sich manchmal gewünscht hätte, dass sie nicht immer da wären. Durch den Lockdown habe ich weiter gemerkt, dass ich die Natur und den Sport vermisst habe und bin somit öfters in die Natur gegangen, was ich auch nach der Coronazeit weiter führen möchte.

Meine Zeit während des Lockdowns

Helga Rodriguez

Aufgrund einiger schwerer Schicksale in meiner Familie befand ich mich im neuen Jahr sehr niedergedrückt und energielos. Ich fragte mich, wie ich die kommenden Monate nur überstehen sollte. Ich hatte das Gefühl nicht die Kraft zu haben, meinem Job gerecht werden zu können. Die erste Woche im Homeoffice war noch sehr unsicher, da das Internet oft unterbrochen wurde und ich teilweise keinen Zugang zum Server der Universität bekam. Nach der zweiten Woche war alles soweit eingerichtet, dass ich zu meinem grossen Erstaunen meine Bürotätigkeit sehr gut erledigen konnte. Viele Projekte mussten komplett eingestellt werden und der Umfang meiner Arbeit liess langsam aber stetig nach. Auch nahm ich mehr Ruhepausen, wenn ich diese nötig hatte. Jeden Morgen schickte mir Katharina Leiser eine Meditation von viaintegralis und fing so den Tag mit einem spirituellen Gedanken oder Text an. Auch die Sonntagspredigten empfand ich als eine grosse Bereicherung. Sie begleiteten mich tagelang in die Woche.

Um nach meiner Sitztätigkeit noch etwas in Bewegung zu bleiben, bin ich jeden Tag 1-2 Stunden in den Ostermundigen-Wald oder Schosshaldenfriedhof Spazieren gegangen. Das Meditieren beim Gehen hat mir sehr geholfen, meine Themen anzuschauen und Altlasten abzugeben. Die Zeit während des Lockdowns war für mich ein Segen. Ich bin mir bewusst, in welcher privilegierten Situation ich bin und war. Ich hatte keinen Lohnausfall und keine Geldsorgen. Ich durfte mich auf das Wesentliche konzentrieren und musste nicht um meine Existenz bangen. Ich bin Gott sehr dankbar für diese wertvolle Zeit, die mich zur Ruhe kommen liess und ich viel Heilung für meine Seele fand.

Mein Erleben in Zeiten von Corona

Marc Wenziker

Mitte Februar war ich noch in Deutschland auf Kursbesuch. Da war die Welt bei uns noch in Ordnung: (Über-)volle Züge, reges Treiben unterwegs, Gespräche mit anderen Zugpassagieren, ...

Bald darauf stiegen die Erkrankungsfälle auch in der Schweiz mit den Folgen des Lockdowns. Auch mein Berufsstand musste sich fügen: Arbeitsverbot - ausser für Behandlung von Notfällen und um angefangene Arbeiten in einen Wartezustand zu bringen. Ich ging die ganze Zeit über in die Praxis - hatte täglich meist noch einige wenige Patienten, die wir jeweils am Vormittag einbestellten. Nachmittags ging dann die Dentalassistentin nach Hause und bediente das Telefon von dort aus. Ich fand Zeit für das Studium von diversen Themen. Verschiedene Kursanbieter boten freie Webinare an, wovon ich an einigen teilnahm.

Zuhause waren neu Kristin und Malen die ganze Zeit daheim. Die Uni wurde in Richtung Selbststudium verwandelt und die HPS stellte auf Fernunterricht und WhatsApp-Gruppe um. Die anderen arbeiteten weiterhin auswärts weiter. So hatten wir unsere Basis-Sozial-Kontakte innerhalb der Familie und bei der Arbeit. Aber unsere Freizeitaktivitäten fielen weg: Orchester, Chöre, Sport und Gemeinde. Wir waren viel mehr im ganzen Familienverband zum Abendessen vereint. Das war schön. Öfters haben wir dann noch zusammen gespielt. Kristin und Rhea begannen das Kochen vermehrt zu pflegen und Malen half dabei gerne mit. Das Frühjahr war ja sehr schön und sonnig, da war ich viel draussen im Garten mit Malen. Ich habe schön Farbe bekommen. Und auch eine Schlafkur gab es - vor allem am Wochenende.

Die ganze Thematik zum richtigen Umgang mit dem ansteckenden Virus hat mich schon beschäftigt. Wie bedrohlich ist das Virus? Können wir es durch Massnahmen aushungern und so eventuell gar zum Verschwinden bringen? Müssen wir warten bis zur heilsversprechenden Impfung, bis wir wieder ein «normales» Leben haben? Ist das Durchseuchen der Gesellschaft eine realistische Variante - wissend von schwierigen Krankheitsverläufen und

schmerzhaften Verlusten? Könnten wir uns individuell stärken, um eine anfällige Ansteckung besser zu überstehen? Was gibt es für einfache Massnahmen, die wir langfristig durchziehen sollten, um die Ansteckungsgefahr zu minimieren? Wie lernen wir mit dem Virus zu leben?

Ich bin überzeugt, dass alles seinen Platz hat in dieser Schöpfung – auch das neue Corona-Virus. Und je nachdem, wie sich die einzelnen Wesen verhalten, ändern sich die Bedingungen und das Eine vermehrt sich und das Andere nimmt ab. Wir sehen bloss einen kleinen Ausschnitt vom Ganzen und fokussieren und optimieren in diesem beschränkten Rahmen. Wie finden wir einen Mittelweg zwischen den das Virus äusserlich bekämpfenden Massnahmen wie Desinfektion, Trennscheiben, Quarantäne, Reisesperren, Social Distancing und das Virus im Menschen innerlich in Schach zu halten durch Stärkung unseres Immunsystems mit all seinen Möglichkeiten wie zum Beispiel der Impfung?

In dieser Zeit haben wir innerhalb der Familie das Predigtangebot individuell genutzt. Dies finde ich im Nachhinein schade, liegt doch im gemeinsamen Feiern und im Austausch sehr viel Wertvolles. Doch es zeigt auch die Realität unserer Kultur und unserer Gewohnheiten. Ich erinnere mich noch gut daran, wie wir bei den Lutheranern nach dem Gottesdienst noch zu einer Gesprächsrunde bei Kaffee und Kuchen eingeladen waren. Dass man über die Predigt offen diskutiert, ist bei uns mehrheitlich nicht gut angekommen. Umso mehr habe ich die Momente genossen, wenn Ursula sich ans Klavier gesetzt hat und Lieder spielte. Da kamen in mir Freude und Gefühle des Friedens und der Gemeinschaft hoch. Das gemeinsame Feiern und das regelmässige sich Sehen von unserer Gemeinde habe ich schon vermisst.

Während den letzten Monaten ist es überraschend still geworden. Kaum Flugzeuge am Himmel und

keine Kondensstreifen. Velos auf den Strassen und freie Autobahnen. Viele regelmässige Spaziergänger unterwegs. Das sind schöne Entwicklungen – hoffentlich halten diese an. Dass die Zahl der gemeldeten Herzinfarkte im Anfang des Lockdowns so abnahm, war verblüffend. War der Grund dafür die guttunende Entschleunigung oder die beobachtete starke Zurückhaltung zum Arztbesuch?

Den intensiveren Kontakt beim häufigeren Essen in vollständiger Familienrunde und den abendlichen Spielrunden waren gute Momente. Auch der regelmässige Austausch mit meinen Geschwistern via gemeinsame Videokonferenz tat gut und wir erfuhren Neues voneinander. Dies Beides möchte ich gerne beibehalten, doch bedarf es nun nach den besonderen Zeiten wieder vermehrt Einsatz hierfür.



Diakonie in Zeiten des Lockdowns

(MaW) Was ist doch eine gut geführte Adressliste wert! Diese hat Ursula oft benutzt in den letzten Monaten. Der Kontakt zu den Gemeindegliedern – vor allem den Älteren und Alleinstehenden sollte gepflegt werden. Ob Kärtchen, SMS, Telefon oder Mail – alles wurde benutzt, vornehmlich jedoch die traditionelleren Varianten. Initiiert wurde auch eine Telefonaktion durch die verschiedenen Diakone. Zu Ostern berücksichtigte Ursula alle Adressen der Gemeinde. Der Dank dafür liess nicht auf sich warten. Zur 60plus-Gruppe sind noch zwei regelmässige Besucherinnen kurz vor dieser Zeit hinzugestossen. Auch diese wurden zu den Adressaten der Gemeindenachrichten und Predigten hinzugefügt. Gerade die ältere Generation hat diesen Dienst sehr geschätzt. Nun nach Ende der strengen Regeln des Lockdowns hat die Diakonie den Service wieder normalisiert.

Gott hat die ganze Welt in seinen Händen!

(FrR) **Gott hat die ganze Welt in seinen Händen! - Heute ist es das Coronavirus das die ganze Welt beherrscht.**

Einige Gedanken über das Corona, die Krone, das gekrönte Virus. Auch eine Schutzpatronin Corona gibt es, die für das Geld, die Fleischer und Schatzsucher und bei Seuchen angerufen werden kann. Es ist erstaunlich, für was es nicht alles Schutzheilige gibt?

Und ebenso erstaunlich ist, dass wir uns unterkriegen lassen, von einem mikroskopisch kleinen Ding. Laut einem Zeitungsartikel des Walliser-Boten vom 24. April 2020: «Fakt ist, dass die Zahl der Todesfälle nicht höher ist als in früheren Jahren». Laut K-Tipp starben in der Schweiz 2015, in den ersten 14 Wochen des Jahres 21'430 Personen, in diesem Jahr, im gleichen Zeitraum waren es 19 785 also 1645 weniger. Wenn man die Zahl der Verstorbenen mit der Einwohnerzahl der Schweiz vergleicht, käme man auf ca. 1,5 Prozent, was dem jahrelangen Durchschnitt entspricht.

Der Bundesrat hat sofort Massnahmen getroffen, was auch in seiner Befugnis lag und jetzt ist das Schlimmste endlich vorbei. Nein halt, es könnte eine zweite Welle ausbrechen, immer noch Abstand halten und Hände waschen, etc.

Wir lassen uns zu sehr von der Angst manipulieren. Ist nicht das Vertrauen in Gottes Liebe wichtiger als das Abwarten von nächsten Verordnungen? Was möchte Gott damit sagen? Wieso gibt er uns das Zeichen, bis hierher und nicht weiter? Sind wir zu weit gegangen? Missbrauchen wir unsere Macht (die Krone der heiligen Corona in ihrer Hand symbolisiert Macht) über unsere Erde? Was haben die vielen Milliarden an Schulden für Auswirkungen? Es gäbe sicher noch mehr Fragezeichen, die wir setzen könnten. Wie zum Beispiel warum ist ein Symptom des COVID-19 der Geschmacksverlust? Auf welchen Geschmack sollen wir wirklich kommen?

Eine solche Krise birgt auch seine guten Seiten. Man wird kreativer, versucht ändern zu helfen, übernimmt Verantwortung dem Nächsten gegenüber. Man hat plötzlich mehr Zeit. Viele entdecken die Natur von einer schöneren Seite. Da kann mann/frau auch staunen über Gottes Schöpfung. Wird der persönliche Glaube dadurch gestärkt? Zeichnet sich nicht auch ein geistiger Aufbruch ab?

Ich halte mich eher an Gottes Liebe fest. Er soll mich in Seiner Hand halten. Ist Gott für mich, wer oder was kann gegen mich sein?

«Gelebte Solidarität» Telefonaktion während der Coronazeit

(StH) **«Solidarisches Handeln ist Ausdruck einer Gemeinschaft und einer Demokratie und orientiert sich am Wohl jedes einzelnen Menschen. Für eine funktionierende und solidarische Gemeinschaft sind alle mitverantwortlich»** Diesen Satz findet sich im Altersleitbild für die Region rund um Langenthal, der auch meine Wohngemeinde Thunstetten-Bützberg angehört. Gerade die Coronazeit hat die Werte dieses Satzes bei einer breiten Schicht der Bevölkerung stark aufleben lassen.

Ab Ende Februar begann COVID-19 die Schweiz immer mehr zu bestimmen. Die Schweiz hat im internationalen Vergleich rasch zu reagieren begonnen. Dies in mehreren Schritten und nicht als Vollbremsung. Zunächst wurden Grossveranstaltungen verboten. Zwei Wochen später, am 13. März, wurden Veranstaltungen über 100 Personen untersagt, die Schulen geschlossen, für Restaurants eine Obergrenze von 50 Personen festgelegt und die Einreise aus Italien eingeschränkt. Am 16. März hat der Bundesrat die ausserordentliche Lage beschlossen. Geschäfte, Restaurants und Freizeitbetriebe mussten schliessen. Der damit verordnete Lockdown führte zu einer Neuordnung unseres Alltags. Als vom Coronavirus gefährdetste Personen sollten besonders Menschen ab 65 Jahren möglichst zuhause bleiben, um sich vor einer Ansteckung zu schützen. Von einem Tag auf den andern war somit ein Teil der Landesbevölkerung isoliert. Diese Situation erforderte auch von der politischen Gemeinde eine erhöhte Solidarität. Interessiert und wohlwollend nahm ich zur Kenntnis wie unkompliziert und kurzentschlossen verschiedene Angebote und Hilfen von privaten Personen,

Kirchgemeinden, gemeinnützigen wie wirtschaftlichen Institutionen entstanden. Für unsere Gesellschaft aus meiner bisherigen Sicht ein unerwartetes Verhalten. Aber sehr erfreulich, wie eine grosse Solidarität zu spüren war. Trotzdem war es für die politische Gemeinde, die zu einem gewissen Grad in der Verantwortung der Versorgung ihrer Wohnbevölkerung steht, schwierig einzuschätzen, ob wirklich alle Personen die für sie notwendige Unterstützung erhalten. Besonders betroffen waren Personen über 75 Jahre, die in einem privaten Haushalt leben. Ihnen sind elektronische Informationen und Dienste oft nicht direkt zugänglich und es fällt ihnen schwerer sich neu zu organisieren. Es bestand das Risiko der fehlenden Alltagsversorgung und der Einsamkeit. Mit einer Telefonaktion wurden diese Leute deshalb kontaktiert, nach ihrem Wohlergehen und ihren Bedürfnissen wie Hilfe für Besorgungen gefragt. Es wurde auch das Angebot eines erneuten Anrufes zur Kontaktaufnahme angeboten und Telefonnummern hinterlassen, falls jemand zu einem späteren Zeitpunkt um Hilfe froh wäre. So konnten auf diese Weise diejenigen Menschen erreicht werden, die in dieser schwierigen Zeit den dringendsten Bedarf hatten.

Die Telefonaktion selbst wurde von Leuten der Gemeindeverwaltung, der Sozialkommission und den regionalen Jugend- und Altersorganisationen wie Pro Senectute durchgeführt. Die notwendige Hilfe wurde zentral koordiniert und anschliessend an die lokalen Angebote weitergeleitet, wie zum Beispiel zur Kirchgemeinde, die extra für die Coronazeit einen Dienst zur Erledigung von Einkäufen auf die Beine gestellt hat. Personen mit speziellen Bedürfnissen oder wo die Kontaktaufnahme zum Beispiel wegen Demenz schwierig war und ein ungutes Gefühl zurück blieb, ob sie wirklich richtig versorgt sind, wurden zielgerichtet adressiert. Rückblickend war es eine gelungene Aktion, die Wertschätzung gegenüber der älteren Generation zeigte und dankbar aufgenommen wurde. Auch für die Anrufer war es eine Bereicherung, auch wenn es im Voraus einen Zusatzaufwand bedeutete und man sich auf etwas Ungewohntes einlassen musste. Interessanterweise konnten alle Leute kontaktiert werden. Dank Corona waren sie ja zuhause! Die Angerufenen schätzten es jedoch, dass sich jemand um sie kümmert, bedankten sich, auch wenn sie keine Hilfe benötigten.

Verschiedenes

Auch das Angebot einer regelmässigen Kontaktaufnahme wurde benutzt. Die Aktion hat auch gezeigt, dass die Mehrheit der Angerufenen bereits gut von ihren Familien und Bekannten versorgt wurden. Dies war gelebte Solidarität, die vor Corona von unserer Gesellschaft nicht hätte erwartet werden können. Für mich ein Zeichen, dass in unserer Gesellschaft viel mehr Werte vorhanden sind, die wir als Christen pflegen und aufrechterhalten. Daran müssten wir anknüpfen können.





Bibelspruch/Gebet

«Herr, ich danke dir dafür, dass du mich so wunderbar und einzigartig gemacht hast! Grossartig ist alles, was du geschaffen hast - das erkenne ich!» (Ps 139,14 (Hfa))

(FrR) Ein schlichtes Dankgebet. Staunend, wie eine Mutter, die ihr Neugeborenes das erste Mal in den Händen hält. Ein Geschenk das man demütig, doch mit freudigem Herzen annimmt. Du Gott hast auch mich so wunderbar und einzigartig gemacht. Da kann ich nur danken. Aber ist es immer noch grossartig, wenn Er einen Virus in vollendeter Form, über die ganze Erde schickt? Dieses Geschenk können wir nicht so gut annehmen, weil es uns bedroht, weil es uns Angst macht. Wir wissen nicht, wen es trifft. Herr, hilf mir zu erkennen, für was diese Pandemie gut ist. Du liebst doch deine Kinder!

Gerade weil Er uns liebt, kann Er nicht tatenlos zusehen, wie wir immer weiter von Ihm abrücken. Er fordert ein Umdenken, ein Umkehren. Schon immer gab es von Zeit zu Zeit Seuchen, Hungersnöte, Pest, Kriege, aber der Mensch ist nicht schlauer geworden. Er meint immer noch, sich auf seine Kräfte, Fähigkeiten und Weisheiten verlassen zu können. Fieberhaft sucht man auf der ganzen Welt nach einem Gegenmittel, nur um sich auf die Achseln zu klopfen und zu denken: «Das hätten wir wiederum geschafft»!

Leise schleichen sich auch andere Gedanken in die allgemeine Angst der Pandemie ein. Es wird anders werden. Es wird nicht mehr so sein wie vorher. Man versucht einander zu helfen. Wir gehen freudiger auf einander zu. Wir achten einander mehr. Hast du gehört, dass das Auspeitschen, wie es in der Scharia steht, gestrichen wird? Dass immer mehr christliche Werte in Asien gesucht werden? Dass von den Freikirchlichen Gemeinschaften eine Versöhnungswelle durch Russland lanciert wird? Es sind gute Nachrichten! Diese sollten eigentlich auch in unseren Nachrichten mehr zur Sprache kommen.

Herr, in der Welt haben wir Angst, lass Deine Grossartigkeit wieder aufleuchten, dass wir erkennen: Du bist Liebe.



Kirchgemeindehaus Schosshalde

Schosshaldenstrasse 43, 3006 Bern

ÖV: Haltestelle Schosshalde
Bus Nr. 12 Richtung Zentrum Paul Klee
Bus Nr. 40 ab Papiermühle oder
Gümligen Bahnhof

Auto: A6, Ausfahrt Ostring
Laubeggstrasse bis Kreuzung
Schosshalden-/Laubeggstrasse

www.mennoniten-bern.ch
Postkonto: 30-26973-5